

Außerdem besitzt die französische Münze auch ein eigenes Medaillenmuseum. — Der französische Staat stellt, wie wir sehen, die Medaille in ein hohes Ansehen.

Nun ist, dank der Förderung einer Anzahl von Kunstfreunden, obenan k. k. Regierungsrat August von Loehr, der sich mit seinem Buche „Wiener Medailleure“ mit der Inszenierung interessanter Ausstellungen und mit seiner Gründung der österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Medaillenkunst und Kleinplastik ein bleibendes Verdienst geschaffen hat, auch die österreichische Medaillenkunst im freundlichsten Aufstiege begriffen. Daß sie aber zu vollem Glanze gelange, dazu bedarf sie staatlicher Unterstützung.

Meister Scharff ist gestorben! Wer je diesen Mann gekannt, mit dem impulsiven Temperamente, mit der sprudelnden Liebe zu allem Schönen und zur Kunst, wird diese interessante Persönlichkeit nicht aus dem Gedächtnisse verlieren. Und wie schön sind seine plastischen Werke! Da zittert in jedem Relief die Emsigkeit durch, mit der die Vollendung angestrebt ist, da ist kein Nebending im Porträt zu gering, als daß es nicht mit derselben Sorgsamkeit durchgeführt wäre wie die Hauptzüge des Gesichtes. Seine Arbeiten sind gerühmt und besprochen worden und sie bilden in zahlreichen Familien das Hauskleinod. Meister Scharff ist gestorben und mit ihm die große künstlerische Persönlichkeit, die der österreichischen Münze angehört hatte. Sein liebes lauschiges Atelier, das der Maler TEMPLE in einem bekannten Bilde festgehalten und das von dem Medailleur F. X. Pawlik, seinem besten Schüler, auf der Reversseite des Scharff-Porträts in Relief dargestellt ist — wurde alsbald ausgeräumt.

Scharff hatte sich, obwohl er in eine Beamtenklasse eingereiht war, kraft seiner Persönlichkeit und seines internationalen Rufes — die Freiheit bewahrt. — Und frei muß der Künstler allezeit sein!

Die Direktorstelle der sogenannten „Graveur-Akademie“ im Münzamt ist von großer Wichtigkeit für die österreichische Medaillenkunst. Sie muß mit einem erstklassigen Künstler und sollte nicht mit einem MÜNZEN-MENSCHEN besetzt werden. Aus budgetären Gründen und auch um Kollisionen mit den amtlichen Leitern der Münze zu vermeiden, könnte doch die Direktion der Graveur-Akademie zu einer Stelle umgewandelt werden, die einer Professur an der Akademie der bildenden Künste gleichkäme und mit einer Medailleurschule verbunden wäre.

Dieser Professor wäre dann dem Münzamt als künstlerischer Ratgeber überwiesen. Er wäre dazu berufen, bei allen öffentlichen Aufträgen, welche an die Münze hinsichtlich der Anfertigung von Medaillen ergehen, zu fungieren. Ihm müßte im Hause des Münzamt ein Atelier zugewiesen werden, worin er auch seinen Privataufträgen unbehindert nachgehen könnte. **EINE AHNLICHE STELLUNG HAT CHAPLAIN BEI DER FRANZÖSISCHEN MÜNZE INNE.** Die österreichische Münze könnte — ähnlich wie die französische Münze — **EINEN MEDAILLENVERKAUF BETREIBEN, DER IHR WESENTLICHE FINANZIELLE VORTEILE BRACHT.*** Vor nicht langer Zeit prägte das österreichische Münzamt für die österreichische Gesellschaft zur Förderung der Medaillenkunst und Kleinplastik eine Medaille „Das Wiener Wäscher-mädl“ aus, welche von Scharff modelliert worden war. — Wer dieses kleine Stück gesehen, war nicht nur von dem Kunstwerke, sondern auch von der überaus schönen Aus-

* Es wird Sache des Professorenkollegiums an der Akademie der bildenden Künste sein, einen Künstler namhaft zu machen, der die Nachfolgerschaft Tautenhayns und Scharffs antreten könnte. **VIELLEICHT PFLANZT MAN EINEN FRANZOSEN HIEHER?** Wenigstens für kurze Zeit, damit er hier eine neue Schule schaffe.

prägung erfreut. Es kann gar nicht besser und gefälliger gemacht werden! **ALSO IST DIE KUNST DOCH WOHL BEHUTET IM HAUSE DER ÖSTERREICHISCHEN MÜNZE UND ES IST BESTIMMT ZU ERWARTEN, DASS SIE TALENTE HERANZIEHEN UND DIESELBEN ZU IHREM RUHME UND ZUM RUHME DER ÖSTERREICHISCHEN MEDAILLE IN IHRE DIENSTE STELLEN WIRD.**

DAS NEUE SCHAUSPIELHAUS IN DÜSSELDORF.

Wir sind um eine Hoffnung ärmer. Mit Ausschluß der deutschen Kunst wurde der Bau des Schauspielhauses in Angriff genommen und bereits unter Dach und Fach gebracht. Nach einer Düsseldorfer Meldung sind selbst die mildest urteilenden Leute über die Lösung der Fassade entrüstet. Sie ist im angeblichen Louis XVI.-Stil durchgeführt, auch für die gesamte Innenarchitektur wird ausschließlich Louis XVI.-Stil maßgebend sein. Im XX. Jahrhundert! Dagegen wird die Fassade des Bühnenhauses den burgenartigen Stil des Mittelalters imitieren. Louis XVI., das Mittelalter, Ritterburg und neuzeitliches Theater alles in einem. Wenn man es bloß sagen hörte, hielte man es für einen schlechten Witz. In Wahrheit ist es blutiger Ernst, zu Düsseldorf zugetragen. Und im heiligen Deutschen Reiche harrt die Kunst der Aufgaben! Man sage nicht, die Kunst sei im Rückstand, es ist die Menschheit, die noch tief im Mittelalter steckt. Wann sie sich einmal in ihre eigene Zeit vorwärts finden wird? Hoffen wir auf ein andermal!

DER LÖWE VON CHÄRONEA.

Zu Ehren der im makedonischen Kriege 338 v. Chr. bei Chäronea gefallenen thebanischen Helden wurde ein marmorernes Löwenbild als Grabstein der hellenischen Freiheit errichtet. In Trümmer gesunken, von Schutt und Sand begraben, lag der Löwe. Nun hat die griechisch-archäologische Gesellschaft seine Restaurierung und Wiederaufstellung vorgenommen. Die Spuren einer nahezu zweitausendjährigen Geschichte wurden fein säuberlich ausgebessert und verwischt. Ein häßlicher Sockel von 3 Meter Höhe wurde der 4 Meter hohen Denkmalfigur unterbaut. Es ist nicht mehr das alte künstlerische Wahrzeichen eines denkwürdigen Ereignisses, es ist vielmehr ein Merkmal neuzeitlichen Kunstunverstandes, mit dem die gelehrte Gesellschaft ein historisches Kunstwerk, an dem ein fast zweitausendjähriges Schicksal mitgearbeitet hatte, zu erneuern vermeinte. So ist dieser wie überhaupt jeder Versuch der ERNEUERUNG ein Beispiel, wie eine Restaurierung NICHT sein soll.

DIE „LAUBEN“ AUF DEN ALTEN STADTPLATZEN UND IN SCHÖNLINDE.

Eine Hauptzierde des älteren Stadthauses sind die sogenannten „Lauben“, galerieartige Gänge, unter denen die Geschäftsläden untergebracht sind und in denen die Fußgänger, von Hitze und Regen geschützt, auch bei schlechtem Wetter trockenen Fußes wandeln können. Sie erhöhen den wohnlichen Charakter einer Stadt und sind an alten Stadtplätzen häufig anzutreffen. In Schönlinde, einer Stadt Nordböhmens, hat man bedauerlicherweise begonnen, solche Lauben zu vermauern und die Stadt solcherart um eine praktische Einrichtung, die zugleich eine bauliche Zierde ist, zu bringen. Es ist kaum zu begreifen, daß der Stadtrat und die Bürgerschaft einen solchen Vandalismus geschehen lassen konnten. Die Urheber einer solchen baulichen Entstellung werden nicht viel Freude und Ehre aufheben und es fehlt in der dortigen Gegend nicht an Stimmen, die diesen Vorgang verdammen, leider, wie so vielerorts, zu spät.